

Pornochanchada

THEORIE

Brasilianisches Subgenre der 1970er–80er — Komödie mit Nacktszenen und derber Erotik, oft mit Musiknummern. Massenware für das Kino des Volkes, heute Kultfilm.

Brasilien in den Siebzigern: Das Kino brauchte Zuschauer, die Studios brauchten schnelle Renditen. Was entstand, war eine Hybrid-Form — Chanchada (die traditionelle brasilianische Musikkomödie) geschwängert mit Nacktheit, derber sexueller Komik und einem Zynismus, der keinen Hehl aus seiner kommerziellen Absicht machte. Die Pornochanchada war nicht Pornografie im strengen Sinn. Sie war Unterhaltungskino für die Straße, für die Arbeiterviertel, für jenes Publikum, das ins Kino ging, um sich billig amüsiert zu fühlen — und ja, um nackte Frauen zu sehen. Das war die ehrliche Rechnung. Dramaturgisch funktionierte es nach einem eisernen Schema: dünne Plot-Konstruktion (Verwechslungen, falsche Identitäten, Verwandtschaftsdramen), Musiknummern, die die Geschichte regelmäßig unterbrachen, und strategisch platzierte Nacktszenen von Darstellerinnen, die oft genug für diese Rollen engagiert wurden wie Statisten. Die Kamera war funktional — kein ästhetisches Kalkül, sondern Effizienz. Man drehte schnell, mit Mini-Budgets, zwei bis drei Wochen Drehzeit. Die Lichtsetzung war flach, die Schnittfrequenz unruhig, die Tonmischung chaotisch. Und genau das verankerte diese Filme in ihrer Zeit und ihrem Ort: brasilianisches Volksfernsehen im Grenzbereich zum Film. Das Medium war Ausbeutung und Authentizität zugleich — Ausbeutung der Darstellerinnen durch ein patriarchales Studiosystem, aber auch (und das ist die Crux) kulturelle Authentizität einer bestimmten historischen Klasse-Moment. Die Pornochanchada war kein Kunstfilm. Sie war auch keine tiefeschürfende Sozialkritik. Sie war rohe, unkonditionierte Genre-Praxis, ästhetisch primitiv, moralisch ambivalent, kommerziell präzise. Darin liegt heute ihr Kulturwert — nicht trotz, sondern wegen ihrer Rücksichtslosigkeit. Wer sich mit brasilianischem Populärkino dieser Dekade befasst, überspringt die Pornochanchada nicht — man muss sie sehen, um die Kluft zwischen autorenalem Kunstfilm (siehe Cinema Novo) und dem realen Kinopublikum zu verstehen. Sie zeigt, wie Genrekonventionen (hier: Chanchada, siehe auch Musikkomödie) transformiert werden unter kommerziellen Zwängen und zeithistorischen Bedingungen. Heute schnüffelt das Kino rückwärts darin — Archäologie des schlechten Geschmacks, der in Retrospektiven plötzlich wieder interessant wirkt. Aktuelles Das Genre erfährt online eine kleine Renaissance der Reflexion: In Foren wie [r/filmes](#) wird diskutiert, ob sich Cinephilie und die Wertschätzung von Pornochanchada-Filmen ausschließen – Tendenz eher nicht. Auch auf YouTube kursieren Übersichtsvideos zu klassischen Titeln des Genres aus den späten 1970ern, die das anhaltende nostalgische Interesse an dieser Trash-Ästhetik belegen. Die Diskussionen drehen sich weniger um neue Produktionen als um die retrospektive Einordnung und Rehabilitierung des einst als Billigware verschrienen Genres.